



LAURE EVE

FAMILIE  
GRACE,  
der Tod und ich

ROMAN



 | FJB

mich für cool hielt. Und dann wäre ich drin.

Aber aus meinem Mund kam nichts, und meine Chancen schwanden dahin.

Die einzige andere Person in der Bibliothek war dieser Marcus aus Fenrins Jahrgang (nur Marcus, niemals nur Marc, hatte ich mal jemanden spotten hören). Er hatte die Art von Präsenz, die sich nach innen richtete, als könnte er es nicht ertragen, bemerkt zu werden. Ich verstand das gut und hielt darum immer Abstand zu ihm.

Darum fand ich es interessant, dass Fenrin sich jetzt zu Marcus herumdrehte, anstatt ihn zu ignorieren, und ihn direkt ansah. Und statt sich unsichtbar zu machen, erwiderte Marcus seinen Blick. Fenrins Mund bildete einen dünnen, festen Strich. Marcus rührte sich nicht. Keiner von beiden sah weg.

Nach einer ganzen Weile dieses seltsamen Verhaltens, das weder offen aggressiv noch irgendwie sonst verständlich war, schnaubte Fenrin, drehte sich um und merkte, dass ich ihn ansah. Ich versuchte zu lächeln, um ihn nicht wieder zu vertreiben.

Es schien zu wirken. Er verschränkte die Arme und wippte auf den Füßen hin und her.

»Auf das Risiko hin, mir eine weitere Abfuhr abzuholen«, sagte er zu mir, »warum bist du denn so gern allein?«

Mein Mund öffnete sich, und ich gab ihm eine ehrliche Antwort, denn das hatte mich immerhin bis hierher gebracht, und die Wahrheit schien mich ihm näherzubringen als alles andere.

Ich zwang mich, ihm direkt in die Augen zu sehen. »Wenn ich allein bin, muss ich mich nicht mehr verstellen.«

Fenrin lächelte.

Bingo, wie meine Mutter gesagt hätte.

### 3

Über die Familie Grace gab es eine Geschichte, die so sehr mit dem Stoff dieser Stadt verwoben war, dass selbst meine Mutter schon auf der Arbeit davon gehört hatte. Es ging um die Feier zu Thalias und Fenrins achtem Geburtstag.

Die Geburtstagspartys der Graces waren bis dahin legendär gewesen. Die meisten Mütter in der Stadt beteten darum, dass ihr Kind eine Einladung erhielt, damit sie selbst auch kommen konnten und in Esther Graces riesiger französischer Landhausküche sitzen durften, Cocktails aus schlanken Gläsern trinken und heimliche Blicke auf ihren hübschen Ehemann Gwydion werfen konnten, wenn er mit lässigem Schritt vorbeikam.

Auch dieses Mal war die Party wie gewohnt verlaufen. Die Mütter hatten ihre Outfits sorgfältig ausgewählt, leuchtenden Lippenstift aufgelegt, und in der Küche frisch gemixte Mojitos mit frischer Minze aus Esthers großem Kräutergarten getrunken. Im Verlauf des Nachmittags klang ihr helles Gelächter immer lauter, und sie sahen immer weniger nach ihren Kindern, die sich satt und von den Partyspielen ausgetobt im Salon beschäftigten. Denn im Haus der Graces gab es tatsächlich so etwas wie einen Salon.

Niemand wusste später mehr, wer auf die Idee mit dem Ouija-Brett gekommen war, doch die meisten Kinder erzählten, es sei Fenrin gewesen. Er war immerhin ein ziemlicher Angeber. Es war ihnen absolut verboten, das Brett auch nur anzufassen, aber das hinderte Fenrin nicht daran, den Schlüssel zum Schrank zu holen, in dem es verschlossen war, und auf einen Stuhl zu klettern, um das höchste Regalfach darin zu erreichen. Da lag es, eingewickelt in rostrottem Samt und mit schwarzem Seidenband verschnürt. Als das Band gelöst und der Samt heruntergezogen war, sahen sie eine Kiste aus Sandelholz, die einen weichen Duft verströmte, wenn man seine Nase daran hielt.

Die Hälfte der Kinder bekam vor Angst Herzklopfen. Was, wenn es nun doch gefährlich war? Aber Fenrin lachte sie bloß aus und sagte, es gäbe keine Geister, und ob sie nun spielen wollten oder lieber für den Rest ihres Lebens als Angsthassen gelten?

Also spielten sie – alle.

Wollte man die Wahrheit darüber erfahren, was dann passierte, hätte man die Salonwände befragen müssen. Die Berichte unterschieden sich von Kind zu Kind, und niemand erfuhr je genau, wie alles gekommen war.

Als die Erwachsenen das Geschrei hörten, eilten sie in den Salon und sahen Matthew Feldspar mit geschlossenen Augen und flacher Atmung auf dem Boden liegen. Egal, wie seine Mutter ihn auch schüttelte, er wachte nicht auf.

Er wurde eiligst ins Krankenhaus gebracht.

Als sie dort ankamen, war er wieder bei Bewusstsein, und der untersuchende Arzt versicherte seiner Mutter, dass es keine Anzeichen für körperliche Gewalt gab. Auch die Tests ergaben nichts Ungewöhnliches, und schließlich nahm man an, dass er aus irgendeinem Grund in Ohnmacht gefallen sein musste. Vielleicht hatte er an diesem Tag nicht genug gegessen. Vielleicht war es eine Reaktion auf die Aufregungen einer Geburtstagsparty.

Doch Mrs Feldspar glaubte nichts davon. Sie bestand darauf, dass Matthew kein schwächlicher Junge war und niemals zuvor in Ohnmacht gefallen sei. Stattdessen ging sie davon aus, dass jemand ihm etwas angetan hatte; etwas, das ein Arzt nicht feststellen konnte. Etwas, das nur das Kind einer Hexe tun konnte. Die nächsten Wochen flogen die Anschuldigungen nur so herum. Matthew war dafür bekannt, dass er gern Gerüchte verbreitete, ebenso wie er gern Kinder in den Hintern kniff, bis sie weinten. Er hatte das offenbar auch einige Wochen zuvor mit Fenrin gemacht und dann jedem erzählt, dass Fenrin das Kneifen sehr genossen hätte. Fenrin hatte versucht, ihn im Sportunterricht zu schlagen und dafür einen Verweis erhalten. Danach schien sich die Sache zu verlaufen. Bis zu der Geburtstagsparty.

Mrs Feldspar meinte, Matthew wäre eben ein ausgelassener Junge, das sei alles. Sie versuchte, die Graces anzuzeigen, doch die Polizei lachte sie bloß aus. Sie versuchte, die Graces zu verklagen, doch die

Anwälte erklärten ihr, dass es keinerlei Beweise für einen Anschlag auf ihren Sohn gäbe, und ohne Beweise gäbe es auch keinen Fall.

Nicht lange darauf verließen die Feldspars die Stadt.

Keines der Kinder durfte zum neunten Geburtstag von Thalia und Fenrin gehen; doch statt brüskiert zu sein, luden die Graces eine ganze Horde von Leuten von außerhalb ein. Schon Tage zuvor sah man sie ankommen. Manche von ihnen sahen aus wie Rockstars und manche wie aus *American Psycho*. Ein paar waren Bohemians wie die Graces, und jeder Einzelne von ihnen fiel in irgendeiner Weise auf.

Der Geburtstag der Zwillinge war am 1. August, und wenn man an diesem Tag an ihrem Haus vorbeiging, hörte man Musik und Gelächter aus dem Garten und konnte den Duft von Ingwer-Karotten-Kuchen mit Frischkäse, Würstchen in Senfsauce und frisch angerührter Limonade riechen.

Jedes Jahr feierten Thalia und Fenrin ihre Geburtstagsparty, aber aus der Schule wurde niemand mehr eingeladen. Zwei oder drei Tage vorher war die Stadt voller Gäste der Graces, und zwei oder drei Tage später waren sie wieder fort. Das beliebteste Gerücht war, dass sie alle Hexen seien, die sich zu irgendeinem ausschweifenden Ritual zusammenfanden. Der Geburtstag sei bloß ein Vorwand, flüsterte man – sobald die Kinder im Bett seien, würden die Erwachsenen ihre eigene finstere Party feiern. Noch lange Zeit nach dem unangenehmen Zwischenfall am achten Geburtstag führte man alles, was in der Stadt schiefging, auf den 1. August zurück. Zuerst war es nur ein Witz unter den Erwachsenen. »Was, du hast dir den Zeh verstaucht? Das waren bestimmt die Graces.« Doch die Kinder nahmen es auf, und die Gerüchte entwickelten sich zu unheimlichen Tatsachen. Zum Beispiel war die alte Mrs Galloway *ohne jeden Grund* gestürzt und am nächsten Tag gestorben, keine Woche nach dem 1. August. In einem anderen Jahr war am 2. August ein Feuer in der Sporthalle der Schule ausgebrochen. Und wieso sollte es einfach in einer Sporthalle brennen? In einem anderen Jahr kamen vier Kinder im September aus den Ferien zurück, deren Eltern gerade beschlossen hatten, sich scheiden zu lassen. Irgendetwas Schlimmes passierte jedes Jahr nach Fenrins und Thalias Geburtstag.

Es war der ganz eigene Freitag der 13. dieser Stadt. Es war die

Strafe für ihre Vorurteile.